

Kirche in Holland (II)

Von Jan Bots SJ

Auf keinem Gebiet wird die innere Zerrissenheit der niederländischen Glaubensgemeinschaft deutlicher als in der *Liturgie*. Dom Verheul OSB stellt fest: »Die Leitung hierin hat meistens ein Verlag (Gooi & Sticht), der die Mittel hat und den Markt⁴⁰ (über die Hälfte der \pm 1 800 Pfarreien) und damit die . . . Macht.« 1976 bestand noch keine Aussicht, daß in absehbarer Zeit eine offizielle niederländische Ausgabe des Neuen Römischen Missale erscheinen werde. Man befürchtete die normativen Auswirkungen solch einer offiziellen Ausgabe. Man zieht es vor, die Gläubigen an die eigene Norm einer uferlosen Pluriformität zu binden⁴¹. »Gooi & Sticht« hat verschiedene Ritualien herausgegeben: Rituale der Firmung, Bußliturgie, Krankensalbung, Begräbnisliturgie; die Preise sind jedoch wenigstens dreimal, meistens vier- bis fünfmal höher als jene vergleichbarer flämischer Ausgaben. »Die hohen Preise«, so sagt Dom Verheul OSB, »sind nur durch die Annahme zu erklären, daß die Ausgaben in einer Auflage von weniger als 1 000 Exemplaren gedruckt werden.«

Die endlose Beschäftigung mit der Liturgie und der Kampf gegen den Zölibat als Auswahlprinzip für das Priestertum, haben den niederländischen Wohlstandskatholizismus mit dem Odium belastet, an erster Stelle eine innerkirchliche Bewegung zu sein⁴².

Die *Kritischen Gemeinden* (1976 waren es ungefähr 100, zum großen Teil im Westen des Landes) wollen das Weltfremde der kirchlichen Geschehnisse korrigieren. Sie drängen die Kirche in die Richtung eines »change-agent« und betrachten es eher als ihren Beruf »to challenge« (herauszufordern) als »to comfort« (zu beruhigen). Nach ihrer Meinung hat die Kirche den besonderen Auftrag, alle ungerechtfertigten Strukturen in der ökonomischen Ordnung anzuklagen und zu helfen, sie durch gerechtere zu ersetzen. Öffentlich soll sie die totalitären Mächte angreifen und ihr Prestige einsetzen, um jene, die diesen Regierungen zum Opfer fielen, zu befreien. Die Befreiungsbewegungen muß sie in ihrem revolutionären Streben unterstützen und sich positiv für die Entwicklung und den Frieden in der ganzen Welt einsetzen. Hans Maier sagt dazu, daß der Kirche damit ein Aufgabenpaket zugeschoben wird, das selbst die Staatskirche des Mittelalters mit ihrer Macht auf profaner Ebene kaum angenommen hätte. Für eine derartige Ausweitung des sozial-politischen Engagements ist die Kirche unserer Tage um so weniger ausgerüstet, als ihr gerade von diesen Katholiken mit einer ebenso großen Selbstverständ-

⁴⁰ A. Verheul OSB, Hoe jammer toch. In: »Tijdschrift voor Liturgie« 60 (1976), S. 223.

⁴¹ A. Scheer, Die Liturgieerneuerung seit dem Zweiten Vaticanum. In: Bilanz der niederländischen Kirche. Düsseldorf 1976, S. 110–145.

⁴² J. B. Slood, a. a. O. Er vergleicht das Thema der bischöflichen Erlasse aus der Periode 1945–1959 mit jener aus der Periode 1960–1974: im zweiten Zeitraum handeln sie mehr über innerkirchliche Fragen als in der ersten Periode. Ähnliche Beobachtungen machte Hans Maier über den Deutschen Katholizismus. In: Kirche und Gesellschaft, München 1972, I, S. 344–355.

lichkeit das Recht verweigert wird, im öffentlichen Leben ihre Stimme zu erheben. Allergisch reagieren die Katholiken auf kirchliche Interventionen in politischen Fragen (bischöflicher Rat bei den Wahlen zugunsten der Katholischen Partei) und der Moral (z. B. Erklärung zur Sexualität 1976); ja, sogar auf religiösem Gebiet wünscht man die Befugnisse der höheren Kirchenleitung auf ein Minimum beschränkt zu sehen. Sie hegen schizophrene Erwartungen in die Rolle der Kirche: einerseits wird deren Rolle möglichst eingeschränkt, andererseits stellt man an dieselbe Kirche höchste Erwartungen: daß sie wie eine super-weise Mutter der ganzen Welt Lektionen und Ermahnungen erteile, geschlagene Wunden nicht nur heile, sondern daß sie auch verhüte, daß sie geschlagen werden⁴³.

»Kritische Gemeinden« leiden an einer Schwäche, man könnte sie »Flucht nach vorn« nennen. Wie es Gruppen und Bewegungen gibt, die aus Angst vor der Wirklichkeit fliehen, aus dem Heute in die Vergangenheit und die Tradition (wie z. B. Msgr. Lefebvre), so haben die »Kritischen Gemeinden« die Neigung zur »Flucht nach vorn«, in die Utopie. Welche schädlichen Folgen ihre Weltflucht für den konkreten Humanisierungsauftrag der Kirche haben kann, zeigte sich in letzter Zeit im Kampf um die Legalisierung des Abortus. Die niederländische Kirchenprovinz, die sich so lautstark für die Aufgabe der lokalen Kirchen als Hüter der Humanität aussprach, ist auch die Kirchenprovinz, die sich unfähig zu einer angemessenen politischen Reaktion zeigte, als die Fundamente der Humanität im eigenen Land durch Legalisierung des Abortus angegriffen und bedroht wurden. Es fehlte nicht nur am massiven Widerstand, der vom Episkopat getragen war, wie das in andern Ländern geschah (u. a. in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich), vielmehr kamen die Katholiken im Parlament mit einem eigenen praktisch ebenso weit gehenden Gegenvorschlag der Legalisierung (ohne Frist!). Dadurch wird der prinzipielle Widerstand gegen jede Form des Abortus, wofür die katholischen Politiker sich in ihren Reden einsetzten, innerlich entkräftet und jeder Überzeugungskraft beraubt. Zur Legalisierung dieses Unrechts den ganz Wehrlosen im eigenen Volk gegenüber schwiegen die »Kritischen Gemeinden«. Die »Bewegung der Kritischen Gemeinde« wird zuweilen als eine Bewegung an der Basis vorgestellt. Das scheint jedoch eine Wunschvorstellung zu sein. Denn sowohl in gesellschaftlicher wie in kirchlicher Hinsicht bewahrheitet sich dies nicht; die »Kritischen Gemeinden« werden kaum von der Basis besucht. Die Arbeiter, Bauern, der untere Mittelstand, die unteren Beamten fehlen fast ganz. Die Bewegung der »Kritischen Gemeinde« ist in Wirklichkeit ein Exponent der intellektuellen und halbintellektuellen Mittelgruppen, die im Christentum heimatlos wurden und nun links ein ideologisches Unterkommen für ihre Heimat- und Normenlosigkeit außerhalb der Kirche suchen⁴⁴. Für diese Mittelgruppen steht offensichtlich das linksorientierte Engagement für das soziale Heil stellvertretend für die Sorge um das Seelenheil. Aber auch in kirchlicher Hinsicht ist es schwer, diese Katholiken als Basis anzuerkennen. Dadurch, daß sie sich (in den Niederlanden) meistens von den Strukturen der eigenen Kirche und damit auch von der Autorität absetzen, laufen sie, wie Kardinal Alfrink es genannt hat, Gefahr, sich von der Kirche zu isolieren⁴⁵.

⁴³ H. Maier, Kirche und Gesellschaft. München 1972, S. 347.

⁴⁴ J. Bots SJ, In: »De Tijd« von 25. Juni 1976, S. 39.

⁴⁵ B. Alfrink, in: *Analecta Utrecht*, Februar 1974, S. 136.

Diese Isolierung erfolgt sowohl gegenüber der Spitze als auch gegenüber der Basis. Denn, so meint Thurlings, das Kirchenvolk fühlt sich in der Kirche nicht heimisch, die zu gleicher Zeit freisinnig und anspruchsvoll ist. Auch der elitäre Katholik hat bisher nicht den Beweis erbracht, daß der Mensch fähig ist, solchen hohen Anspruch über längere Zeit hinweg zu genügen (Thurlings, »De wankele zuil«, 181).

4. Kampf um die Macht

B. F. N. Böcker schrieb im Wochenblatt »De Tijd«: Die Neuerungen in der katholischen Kirche der Niederlande kann man größtenteils darauf zurückführen, daß eine neue Klasse von Intellektuellen und Halbtintellektuellen die Macht in der Kirche von dem bis dahin herrschenden Mittelstand übernahm. Etwas Ähnliches geschah bereits 1945 mit der sozialistischen Partei unter dem Titel »Durchbruch«. »Es ist kein Zufall«, meint Böcker, »daß die Spitze der katholischen Reformbewegung zum großen Teil aus ›Durchbruch-Katholiken‹ bestand. Die früheren Zentren des Mittelstandes, Kirchenverwaltungen, Sängerköre, religiöse und karitative Vereinigungen können sich nicht behaupten gegenüber den vielen Räten und Beratungen, wo der Wortschwall der Intellektuellen in hohem Ansehen steht. Die neue führende Klasse, wozu auch viele Geistliche zählen, hat die Verkündigung der Liturgie dem eigenen Geschmack angepaßt, dem Empfinden einer gebildeten und wohlhabenden Gruppe.« Die existentialistische Philosophie, welche in den höheren katechetischen Instituten Anhänger findet, so Böcker, ist typisch die Ideologie einer aufgeklärten Bourgeoisie, die nicht mehr an materielle Wunder glaubt, aber doch Verlangen nach Höherem hat. Die Ehe wird in einer romantischen Weise des 19. Jahrhunderts zu einer ewigen Liebesgemeinschaft erhoben, gleichzeitig befürwortet man – eben diesem bürgerlichen Zeitalter entsprechend – mehr Möglichkeiten für Ehescheidungen, falls die Liebe nicht so ewig ist, wie man annahm. In der Liturgie wurde klares Latein durch kompliziertes Holländisch ersetzt; Symbole, die auf andere Organe als auf das Gehör einwirken, wurden auf ein Minimum beschränkt⁴⁶.

Man sagt zuweilen, daß die Kirche überall mit den gleichen Problemen zu kämpfen habe wie in den Niederlanden und dies stimmt. Nur besteht ein Unterschied darin, daß die neue Elite nirgends sonstwo so absolute Gewalt über sämtliche Institutionen und Kommunikationkanäle an sich reißen konnte.

Wie umfassend das kirchliche Leben in die Abhängigkeit einer »geschlossenen sorgfältig selektierten Personengruppe« geraten ist, die »eine Macht an und für sich« darstellte, und »die keine Einmischung von seiten anderer duldet«⁴⁷, zeigte sich bei der Ernennung des Nachfolgers von Msgr. Janssen, des Bischofs von Rotterdam. In einer Umfrage nach einem geeigneten Kandidaten unter 1 100 Diözesanen erhielt A. Simonis die zweithöchste Stimmenzahl (15 Prozent nach Angaben des Diözesanen Pastoralen Rates und nahezu 11 Prozent nach Kardinal Alfrink)⁴⁸. Auf mehr als 80 Namen verteilten sich mehr als 85 Prozent der Stimmen. Aus dieser großen Sammlung wurde eine Kandidatenliste mit acht Namen aufgestellt,

⁴⁶ B. F. N. Böcker, De katholieke klassenstrijt. In: »De Tijd« vom 15. Februar 1972, S. 4.

⁴⁷ Katholiek Archief, 16 (1961), S. 1192 zitiert in: »Geest van de tijd«. Utrecht 1964, S. 222.

⁴⁸ Archief der kerken, 26 (1971), S. 128 und 156.

unter denen sich auch Simonis befand. In der nachfolgenden Prozedur entschied jedoch nicht mehr die Basis, sondern es entschieden die einseitig zusammengestellten Kader des Bistums: Dekanatsversammlungen, die »Dienstchefs« (Leiter der katechetischen Ämter, der liturgischen Ämter, des Industrieapostolats) und Dozenten der katholischen theologischen Hochschule (abg. KTHA). Einstimmig ließen sie Kaplan Simonis fallen. Damit ist weniger über die Qualitäten von Kaplan Simonis gesagt als über die Isolierung der Kader von der Basis. Am 30. Dezember 1970 ernannte Papst Paul VI. Kaplan Simonis zum Bischof und trug damit der Stimme des Volkes Rechnung. Die darauf folgenden Reaktionen ließen erkennen, wie stark der niederländische Katholizismus von einer kleinen Gruppe von Potentaten dirigiert wurde, die durch die Massenmedien ihre Herrschaft ausübten. Wie ein Mann revoltierten die Kader: die Generalvikare, der Diözesan-Pastoralrat, die Dechanten, die »Dienstchefs«, die Professoren der katholischen theologischen Hochschule und die Notabeln außerhalb der Diözese, wie z. B. die Studentenseelsorger, die katholischen Professoren an der Universität Groningen usw.⁴⁹ Doch wie sich zeigte, waren es Führer ohne große Gefolgschaft: eine Petition zugunsten von Msgr. Simonis erhielt innerhalb von acht Tagen 40 000 Unterschriften, fast zehnmal mehr als die einer Gegenaktion⁵⁰. Verschiedene Sondierungen bestätigten, daß der größere Teil der Diözesanen und auch Katholiken anderer Bistümer hinter Msgr. Simonis standen. Eine wochenlange Hetzkampagne gegen den Bischof in Zeitungen und Schriften, im Rundfunk und Fernsehen konnte nichts daran ändern.

Helmut Schelsky⁵¹ führt die »Affäre Simonis« als Schulbeispiel dafür an, was passiert, wenn der kirchlichen Hierarchie die Gewalt genommen wird. Die Gewalt gelangt nicht an das Volk, sondern wird von einer verhältnismäßig kleinen Gruppe an sich gerissen, welche die öffentliche Meinung mittels Verwaltungskollegien und Räten beherrscht.

Die Ernennung von Msgr. J. M. Gijsen zum Bischof von Roermond brachte eine Wiederholung des Falles Rotterdam: alle Dechanten, mit *einer* Ausnahme (Dechant Joosten von Echt), das Domkapitel, der diözesane Pastoralrat, die Dienstchefs, die theologische Hochschule für Theologie und Pastoral (HTP) in Heerlen protestierten öffentlich in der Presse, im Rundfunk und Fernsehen. Wiederum fiel es auf, daß die Kader in ihrer Mentalität von der Basis isoliert waren. Eine Umfrage ergab, daß nur ein kleiner Teil (4 bis 6 Prozent) der Katholiken Limburgs mit der Ernennung von Msgr. Gijsen nicht einverstanden war⁵². Nach dieser Ernennung geschah aber noch mehr. Eine neue Bewegung entstand, eine über das ganze Land anwachsende Oppositionsbewegung »Offene Kirche« (Open Kerk). Eine soziologische Analyse beschreibt die Physiognomie eines Mitglieds von »Offene Kirche« wie folgt: »Meistens ist er Mann, oft Priester, aber doch zumeist Laie und gewöhnlich zwischen 30 und 60 Jahre alt; er stammt vorwiegend aus der Stadt und besitzt ein Bildungsniveau, das auf jeden Fall über das der mittleren Reife hinausgeht und nicht selten auf akademischer Ebene liegt; er ist meistens im kulturellen Bereich tätig, und sein

⁴⁹ Archief der kerken, 26 (1971), Nummer 6-7.

⁵⁰ Th. Steltenpool SVD, *Orthodoxie verboden?*, S. 26.

⁵¹ H. Schelsky, a. a. O., S. 323.

⁵² *Opinie-onderzoek in verband met de benoeming van de bisschop van Roermond t. b. v. Redaktie »Kenmerk« door Intomart, Noordse Bosje 15. Hilversum.*

Beruf in Unterricht, Kirche, Bildung oder Sozialarbeit ist stark geistig geprägt; kurz, er gehört vorwiegend dem etablierten, gehobenen neuen Mittelstand, der »upper middle class«⁵³. In den Versammlungen der »Offenen Kirche« fehlen: Bauern, Arbeiter, kleinere Beamte und Funktionäre, kleinere und größere Unternehmer. In dieser Bewegung sind genau jene Kategorien maßgebend, welche nach Schelsky in unseren westlichen Gesellschaften eine »neue Priesterherrschaft« ausüben⁵⁴. Diese soziologische Analyse von »Offene Kirche« unterstützt empirisch die mehr spekulativ aufgestellte These von Schelsky. Was Helmut Schelsky als Tatsache feststellt für die ganze Gesellschaft, nämlich eine Priesterherrschaft der Interlektuellen, das konstatiert Oswald Schreuder, selber einer der Leader des holländischen Pastoralkonzils, in der gegenwärtigen katholischen Kirche in Holland: »Wer die Namen der führenden und wichtigeren Mitglieder der »Offenen Kirche« sieht, kann nur den Schluß ziehen: Es sind die Katholiken, die die holländische Kirche in den sechziger Jahren in Bewegung setzten, das niederländische Pastoral-konzil prägten und zu dem weiten Beraterkreis des das Konzil tragenden Pastoralinstituts der niederländischen Kirchenprovinz (PINK) gehörten. Zusammen mit den Bischöfen und dem höheren Kader bildeten sie eine große Führungsgruppe, die den holländischen Reformkatholizismus gemacht hat, und die Mitglieder dieser Gruppe kennen sich seit Jahren, sind nicht selten mehr oder weniger befreundet oder zumindest oft so sehr miteinander vertraut, daß sie sich z. B. mit dem Vornamen anreden. Kurz und ein wenig überzogen ausgedrückt: diese Reformgruppe bildet eine ausgedehnte »Du- und Ihr-Gemeinschaft«⁵⁵.

5. Positiver Abbau

Die Krise im niederländischen Katholizismus war deshalb so ernst, weil die vitalen Teile den Einsatz verweigerten: aus den theologischen Hochschulen und Fakultäten, denen die Bischöfe und die Ordensobern die gesamte Priesterausbildung übergeben haben, kommen kaum Kandidaten für das Priestertum; Orden und Kongregationen haben praktisch keine Berufe mehr. Es ist typisch holländisch, daß sowohl Welt- wie auch Ordensgeistliche diesen Stand der Dinge hingenommen und die bestehende Situation zur Norm gemacht haben. Die Diözesanpriester bemühen sich darum, die kirchliche und gesellschaftliche Anerkennung für die Pastoralassistenten und -assistentinnen zu erhalten, die zu einem großen Teil die Stelle der Priester einnehmen müssen⁵⁶. Nicht wenige der höheren Obern verkündigen den »positiven Abbau« oder die Liquidierung, wie sie es selbst nennen, als Ziel ihrer Amtsführung⁵⁷. Bei den meisten Ordensgemeinschaften ist die Auflösung schon so weit vorangeschritten, daß sie gar nicht wüßten, was sie mit neuen Kandidaten anfangen sollten. Noviziate sind größtenteils abgeschafft, mit Ausnahme jener der Jesuiten u. a. wie auch beschaulicher Orden. Der junge Niederländer, der Ordensmann

⁵³ O. Schreuder, a. a. O., S. 250–251.

⁵⁴ H. Schelsky, a. a. O.

⁵⁵ O. Schreuder, a. a. O., S. 252.

⁵⁶ KASKI: Memorandum 199, S. 13.

⁵⁷ SNPR: Algemene Vergadering Hogere Religieuze Oversten, April 1976.

werden will, muß ins Ausland gehen oder Mönch werden, denn wie die höheren Obern es 1976 selbst zugegeben haben, haben sie den Anschluß an die Jugend verpaßt: »Alle unsere Erneuerungen waren praktisch Angleichungen an das bürgerliche Leben. Für die Jugend haben wir so aber keine Anziehungskraft«⁵⁸.

Die Überzeugung der Leiter des Reform-Katholizismus, daß die durch sie idealisierte Entwicklung sich durchsetzen werde, erfährt jedoch im eigenen Land und im Ausland Widerspruch. In den letzten Jahren gibt es in den verschiedenen deutschen Bistümern wieder mehr Seminaristen. Aber auch in den Niederlanden kann man konstatieren, daß eine wirkliche Priesterausbildung gedeihen kann. 1974 begann Bischof Gijsen mit einem neuen Priesterseminar in Rolduc. Der Papst brachte seine persönliche Anteilnahme und Genehmigung durch Geschenke zum Ausdruck: einen Meßkelch, geschmückt mit dem päpstlichen Wappen, einen Basrelief aus Kupfer, eine Kreuzigungsgruppe darstellend, und eine Ablichtung des Kodex Vaticanus B. Gegenwärtig sind in Rolduc 70 Studenten, die sich auf das Priestertum vorbereiten.

Wenn Kerninstitutionen der katholischen Kirche wie z. B. die der Priesterausbildung oder der Orden und Kongregationen sich in einer so tiefgehenden Identitätskrise befinden, wird niemand erstaunt sein, daß auch sogenannten konfessionellen Organisationen Identitätsschwierigkeiten nicht erspart bleiben. Die Bischöfe, die 1954 diese Organisationen entschieden verteidigt hatten, mußten seit 1964 zusehen, wie die Diskussion um das K (katholisch) allmählich fast zur Selbstverständlichkeit jeglicher katholischen Organisation oder Instanz wurde⁵⁹. Die Bischöfe warnen regelmäßig vor einer leichtfertigen Dekonfessionalisierung. Sie spüren, daß dies nachgerade Mode geworden ist⁶⁰. Es könnte aber auch eine Mode sein, die in einem engen Zusammenhang mit einer grundlegenden Gesinnungsänderung bei tonangebenden holländischen Katholiken steht: daß sie als vollständig in die holländische Gesellschaft integrierte Bürger ihre Identität nicht mehr durch ihren Glauben bestimmt zu sehen wünschen.

Der durchschlagende Erfolg dieses gnadenlosen »positiven Abbauprozesses« wäre undenkbar gewesen ohne die mächtige Stellung der neuen Gesetzgeber, die es mit dem einzigartigen Publizitätssystem fertigbrachten, daß die treuen Katholiken und jede Manifestation des allgemeinen katholischen Glaubens als »konservative Einstellung«, »Pedanterie«, »Sturheit«, »Weltfremdheit«, »Intoleranz«, »Extremismus«, »Dogmatismus« usw. gebrandmarkt wurde.

Die »Erneuerungs«-Kräfte haben ein solches Übergewicht, daß selbst viele gemäßigte Leute, obwohl sie sich treu zum katholischen Glauben bekennen, kaum mehr wagen, ihre Überzeugung zum Ausdruck zu bringen.

Diese schweigenden Katholiken stellen heute die einflußreichste Gruppe in der holländischen Kirchenprovinz dar. Die einflußreiche Stellung erwarben sie sich, indem sie systematisch jede klare Meinungsäußerung vermieden. Sie verdanken ihr Ansehen dem Eindruck, als stünden sie über den Parteien. In einem Land, wo Mäßigung hoch im Kurs steht, kommt man durch solche Zurückhaltung in den Ruf der Unparteilichkeit, Objektivität und Klugheit. In ihrem Widerstreben, klar

⁵⁸ SNPR: Ebd.

⁵⁹ J. Roes, R. K. Nederland 1958–1973. Nijmegen 1974, S. 68.

⁶⁰ Bisschoppelijke Vastenbrief, In: Archief der kerken 1976.

Stellung zu nehmen, lassen sie sich von einem hohen Ideal leiten: vom Verlangen nach Frieden und Einheit in der Kirchenprovinz. Sie möchten mit allen Seiten im Gespräch bleiben. Sie treten gewissermaßen für ein »Zwei-Parteien-System« ein; sie teilen die Kirchenprovinz in zwei Gruppen, die Linke und die Rechte, die Progressiven und die Konservativen, die Befürworter einer pluralistischen und die einer einförmigen Haltung, und stellen sich dann in die Mitte. Sie selbst treten öffentlich weder für die eine noch für die andere Alternative voll ein. Doch neigen sie im Grunde stets mehr zur Linken als zur Rechten, denn der Trend geht nun einmal nach links. Wenn sich jemand über ihr Beiseitestehen beklagt, sagen sie, er könne sich trösten, denn sie unterstützten auch die Gegenseite nicht. Das könnte gewiß eine richtige Haltung sein, wenn sich die holländischen Katholiken über belanglose Fragen stritten. Doch da die Kontroverse die wesentlichsten Dinge betrifft, ist eine solche unparteiische Einstellung fehl am Platz, hält sie doch die Polarisierung aufrecht, statt sie abzubauen. Eine solche abwägende Haltung der Mitte ist viel gefährlicher als jegliche extreme linke oder rechte Einstellung. Der äußere versöhnliche Eindruck des irenischen, toleranten Verhaltens dieser Unentschiedenen verdeckt, daß gerade sie durch ihre »neutrale« Haltung die »Katalysatoren« im ganzen Zersetzungsprozeß sind. Die neutral gefärbten Charaktere sind es, die von der neuen »Elite« gleich einem Stein in die leitenden Positionen geschoben werden. Viel stärker als durch die Radikalen wird die Auflösung des holländischen Katholizismus gegenwärtig durch sie bestimmt. Im allgemeinen ist Radikalismus nicht einer seiner auffälligsten Züge. Beispielsweise sind die Anhänger der Restaurationsbewegung von Msgr. Lefèbvre in Frankreich und den Vereinigten Staaten viel zahlreicher als in den Niederlanden, wo auch die Neuerer weniger extrem zu sein scheinen als in verschiedenen anderen Ländern (oder vielleicht sollte man sagen, daß in den Niederlanden »Neuerung« und »Establishment« in einem viel zu frühen Stadium aufeinanderstießen, als daß viele Möglichkeiten -- oder ein großes Bedürfnis -- für Radikalismus in provokativen und aggressiven Formen bestünden). Für die Niederlande ist es viel typischer, daß die Kirchenprovinz als ganze auf einen selbstzufriedenen, aufgeklärten Mittelklasse-»Glauben« an den sozialen Fortschritt zusteuert. Sämtliche zentralen Institutionen, die über die Grundlagen dieser Kirchenprovinz entscheiden und ihr Klima bestimmen, werden von »Gläubigen« dieser Art beherrscht: die Katechese (das Höhere Katechetische Institut), die Ökumene (der Kirchenrat), die Liturgie (vgl. oben S. 142), das Missionswerk (der holländische nationale Missionsrat), die Verbände für die Ordensleute und für die Schwestern (SNVR, mit über 20 000 Mitgliedern) und der für die Priester und Ordensmänner (SNPR), bekannt geworden durch eine höchst radikale Stellungnahme vom Januar 1970 zugunsten der sogenannten Entflechtung von Priestertum und Zölibat.

In den Kreisen dieser Orden und Kongregationen sind gegenwärtig die bestürzendsten und vielleicht auch aufschlußreichsten Zeichen für das vorgerückte Stadium der Zersetzung des katholischen Lebens in Holland festzustellen. In keinem anderen Land der Welt sind die sogenannten »affektiven Beziehungen« (die das Gelübde der Keuschheit oder des Zölibats mit einer intimen, auch leiblichen Mann-Frau-Beziehung zu vereinen suchen) so offiziell -- bis hinauf zur obersten Leitungsebene -- legitimiert worden wie in den holländischen Ordensprovinzen. Dieser Weg

wird seit mehreren Jahren empfohlen von Zeitschriften für das geistliche Leben (z. B. »Speling« unter der Leitung der Unbeschuhten Karmeliter und »Relief« für Ordensschwestern), vom »Titus Brandsma«-Institut der Unbeschuhten Karmeliter, vom SNVR, dessen Vizedirektor bis April 1977 ein Franziskaner gewesen ist, der die »affektiven Beziehungen« praktizierte und unter den jüngeren Ordensschwestern, die vom Verband der weiblichen Orden seiner Obhut anvertraut worden waren, förderte. Diese »affektiven Beziehungen« werden von regelmäßigen Kommunikationskanälen in verschiedenen Orden und Kongregationen, von Provinzialkapiteln, Leitungsräten und ihren Mitteilungsblättern propagiert. So veröffentlichte im Januar 1973 das oberste Leitungskollegium der holländischen Kapuziner in der Provinzzeitung »Beste Medebroeder« (Lieber Mitbruder) einen von Leenhouters OFM Cap verfaßten Diskussionsbeitrag über affektive Beziehungen. Darin heißt es: »Wir sprechen von Beziehungen zwischen Ordensmännern und -frauen (innerhalb oder außerhalb der Gemeinschaft, in der man lebt), die so gegenseitig und einmütig ist, daß sie unwillkürlich nach einem leiblichen Ausdruck und einer entsprechenden Lebensweise verlangen; mit andern Worten, die in die Sphäre der sexuellen Verwirklichung – in erweitertem oder engerem Sinne – fallen«⁶¹. Dieser Aufsatz, der einen kompletten Freibrief für diesen Weg als einer legitimen Möglichkeit für Ordensleute ausstellte und mehr Argumente dafür als dagegen anführte, wurde von der Zeitschrift für Ordensschwestern⁶² ungekürzt und ohne jede kritische Bemerkung übernommen und von den Zeitschriften des Franziskanerordens in den Niederlanden⁶³ auszugsweise veröffentlicht.

Mittlerweile war Leenhouters Provinzialoberer der holländischen Kapuziner geworden. Im gleichen Jahr wurde der Diskussionsbeitrag von Leenhouters auch auf einer Zusammenkunft der höheren Provinzialobern verschiedener alter Orden in den Niederlanden behandelt (der Franziskaner mit ca. 650 Priestermonchen, der Kapuziner mit ca. 300, der Dominikaner mit ca. 250 und der Jesuiten mit ungefähr 350 Priestern). Ein Bericht über die Diskussion an dieser Zusammenkunft wurde in einer darauffolgenden Nummer des »Beste Medebroeder« ebenfalls von Leenhouters veröffentlicht. Es findet sich kein Hinweis darauf, daß diese Obern in den »affektiven Beziehungen« irgendwelche Beeinträchtigung des Ordensideals erblickten. Noch viel weniger halten sie diesen Weg für eine flagrante Verletzung des Keuschheitsgelübdes, während 1967 der Jesuitengeneral P. Arrupe den sogenannten »Dritten Weg« gegenüber dem gesamten Orden als eine solche Verletzung bezeichnete: »Sollte jemand unter uns der Überzeugung sein, diesen »Dritten Weg« gehen zu sollen, wird er – aus Respekt für die Kirche und das Keuschheitsgelübte – die Gesellschaft zu verlassen haben«⁶⁴.

Gemäß dem Bericht, von dem die Rede ist, bieten nach Meinung dieser Ordensobern die »affektiven Beziehungen« »Lebensmöglichkeiten«, die man Ordensleuten, zumal den jüngeren unter ihnen, nicht verwehren soll« (S. 187).

⁶¹ P. Leenhouters OFM Cap in »Beste Medebroeder«, Januar 1973, S. 34, »Kan erotiek bij religieuzen« in: »Speling« Nr. 1, März 1974, S. 79–90.

⁶² P. Leenhouters, in: »Relief« (Zeitschrift für Ordensfrauen) Mai 1973.

⁶³ P. Leenhouters, in: »Variant« (Kontaktorgan der Franziskaner) Nr. 4, 1973; in »F. M.« (= Fratres Minores), Nr. 3, 1973.

⁶⁴ P. Arrupe SJ, In: Acta Romana Societatis Iesu, vol. XV, fasc. 1, 1967, S. 179–180.

Bei dieser Entwicklung fällt auf, daß sämtliche Argumente, die man zur Verteidigung der »affektiven Beziehungen« vorbringt, den sogenannten modernen Menschenbild, dem neuen Denken über den Menschen entnommen sind, worin Werte wie »die unauswechselbare Identität jeder einzelnen menschlichen Person«⁶⁵, »voll erwachsenes und voll erblühtes Menschsein«, »Pluriformität« usw. hoch im Kurse stehen, während die komplementären Werte, wie »Opfer«, »Selbstverleugnung«, »Rücksichtnahme auf die Gesellschaft«, »Autorität, »Abhängigkeit von Gott«, »Priorität der Beziehung des Menschen zu Gott gegenüber allen andern Beziehungen« ... als Produkte eines überholten Menschenbildes ad acta gelegt werden. Die Ordensobern übernehmen unkritisch und einseitig die Wertskala des »modernen« Holländers, die zu einem Evangelium geworden zu sein scheint, wie Msgr. A. Maier von der Religiösenkongregation sagte: »Der menschliche Horizont einer besonderen Ära ist für sie zu einer neuen Lehrautorität geworden«⁶⁶. Man kann sich schwer eine Lebenseinstellung ausdenken, die sich elitärer vorkommt als die derjenigen Ordensleute, die sich weder für den Zölibat mit seiner Einsamkeit noch für die Ehe mit ihrem Engagement entscheiden wollen, sondern die die Vorteile des Ordenslebens mit den Annehmlichkeiten des Ehelebens verbinden möchten, so daß man nicht einsam ist wie zölibatäre Menschen und nicht die Sorgen hat, die Verheiratete haben. Ist das nicht »Konsumgesellschaft« in höchster Potenz?

Bei den holländischen Ordensleuten geht der Mangel an kritischem Sinn gegenüber ihrem sittlichen Leben und ihrer Verwirklichung des Ordensideals paradoxerweise Hand in Hand mit einer sehr heftigen Neigung, Kirche und Gesellschaft zu kritisieren (oder zumindest eine große Show von Kritik abzuziehen). Sie betrachten diesen Willen zur Kritik geradezu als ihre *raison d'être*. »Es ist Tradition, daß der Ordensmann eine unabhängige Haltung zur Hierarchie einnimmt«; man will »eine kritische Kraft« sein, »ein beunruhigendes Element innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft«, »ein Störenfried in der Glaubensgemeinde« – alle diese Züge sind dem Bild entnommen, das E. Schillebeeckx OP den Ordensleuten aufprägte in einem Dokument, das er zur Vorbereitung auf den Kongreß der nationalen Religiösenkonferenzen verfaßt hat, der im Oktober 1976 zu Rom-Arricia veranstaltet wurde. Dank dieses »Charismas« halten es die Ordensobern für die Berufung der Ordensleute, »einen radikalen Durchbruch in der Basispastoration« zustande zu bringen, die sie von den »herkömmlichen Formen der religiösen Betreuung« (mit Einschluß u. a. der Sakramentenspendung) befreien wollen. Anmaßend kündigen sie »das Ende der konventionellen Seelsorge« an, die sie als angeblich »autoritär« zurückweisen, und sie entscheiden sich kühn für eine neue Seelsorge, die von der »Dialoghaltung« bestimmt sein müsse.

1976 begegnen wir den »affektiven Beziehungen« auf der Ebene der Kirchenprovinz. Das wird deutlich aus dem Jahresbericht von 1976 des »Zentralen Beratungsbüros für Priester und Ordensleute« (CAPER) in Utrecht, das in der Liste der nationalen kirchlichen Institute der holländischen Kirchenprovinz aufgeführt ist. Darin wird betont, daß gegenüber einer rasch sinkenden Zahl um Rat nachsuchender Priester und Ordensleute, die ihr Priesteramt oder den Ordensstand

⁶⁵ Beste Medebroeder 1973, S. 38–39.

⁶⁶ Verlagsboek bezook van Msgr. Dr. A. Mayer OSB aan SNPR, SNVR en SBCN, 9.–12. Oktober 1974, S. 43.

aufgeben möchten, eine beträchtlich wachsende Zahl von Klienten Priester oder Ordensleute zu bleiben wünschen, aber um Wegweisung in ihren Problemen ersuchen. Von welcher Art von Führung und von welcher Art Wegweisung man spricht, wird sehr deutlich in einer Broschüre, die N. Vendrik pr., Leiter des Büros, als Anhang zum Jahresbericht beigefügt hat und die bezeichnenderweise den Titel trägt »Met hart en zinnen« (Mit Herz und Sinnen). Um nur eine Stelle daraus anzuführen: »Einigen meiner »Patientenpaare«, wobei es sich zumeist um zwei Ordensleute handelt oder um einen Weltpriester und eine Ordensfrau oder um einen homosexuellen Priester und seinem Laienfreund, gelingt es leidlich, ihre Beziehung mit dem Ordensleben innerhalb ihrer Gruppe bzw. mit der Pastoralarbeit innerhalb eines Seelsorgeteams zu verbinden. Dies ist ein erfreuliches Phänomen.«⁰⁷

Im Jahresbericht von CAPER wird ausdrücklich erwähnt, daß das Büro nach und nach das Vertrauen der meisten Orden und Kongregationen gewonnen hat⁰⁸.



Zusammenfassend können wir sagen, daß im Vergleich zu den Kirchen in andern Ländern die Entwicklung in den Niederlanden nicht nur ein paar Jahre früher einsetzte. Vielmehr ist im Fall Hollands durch die sehr mächtigen Institutionen und die große Dichte des Kommunikationsnetzes der Geist der aufgeklärten Bürger allen andern Klassen aufgedrängt worden, ohne daß Gelegenheit zu sinnvoller Kontraposition und zur Berichtigung von Schiefheiten geboten wurde.

Der neue Geist ist von Anfang an fast institutionalisiert worden, denken wir an die KIWTOS (katholische Institutionen für wissenschaftliche theologische Bildung), an den Neuen Katechismus, an PINK (niederländisches Pastoralinstitut), das Pastorkonzil. Da diese Institutionen auf das gesamte kirchliche Leben Hollands einwirken und da die Hauptagenturen der Kommunikationen in den Händen der Anhänger dieser Bewegung sind, bemerken die Holländer nicht, daß sie von der universalen katholischen Kirche immer mehr isoliert worden sind. Was der moderne holländische Bürger von seinem Blickwinkel aus erblickt, wird für ihn beinahe zu einer neuen religiösen Lehre. Ideologische Verhärtung behinderte ein tieferes Durchdenken und die weitere Entwicklung der positiven Seiten des holländischen Katholizismus: das nach dem Krieg wachsende Verlangen nach persönlicher Gewissensfreiheit in fester Verbindung mit der zentralen Kirchenleitung. Trotz des Triumphalismus über die persönliche Gewissensfreiheit wurde der normale holländische Katholik im richtigen Gebrauch des Gewissens nicht genügend unterwiesen. Im Gegenteil, Praktiken, mit deren Hilfe man sich eine verantwortete Meinung zu bilden in der Lage gewesen wäre, verfielen, wie persönliche Beichte, Exerzitien, die Gewissenserforschung usw. Es ist zu erwarten, daß die Erneuerung wie auch in andern Ländern zu einer Neubesinnung besonders auf diesen Gebieten führt. Wenn schützende Rahmen weggefallen sind und die Gruppe weniger trägt,

⁰⁷ Nico Vendrik, »Met hart en zinnen«. Zur Förderung des Dialogs über intime Beziehungen bei Priestern und Ordensleuten. Ausgegeben von »Centraal Adviesbureau voor priesters en religieuzen« 1977, S. 41.

⁰⁸ Jaarverslag 1976 – »Tien jaar Centraal Adviesbureau«, 1977, S. 8.

bedarf es der inneren Orientierungsfähigkeit. In diesem Punkt haben die Holländer nicht wenig zu lernen. In den sechziger und den frühen siebziger Jahren war die Pflege des geistlichen Menschen so sehr vernachlässigt worden, daß der Gläubige den Eindruck gewann, der Kälte ausgeliefert zu sein⁶⁹. Aus Mangel an innerem Halt waren die holländischen Katholiken schutzlos den neuen Gesetzgebern ausgeliefert, welche die holländische Kirche auf einen romfeindlichen Kurs steuerten.

Dies brachte die holländischen Katholiken um einen weiteren Vorzug: ihre enge Verbindung mit dem Zentrum der Kirche. Mit Hilfe des konkurrenzlosen Publizitätssystems wurden die Gläubigen beständig in eine antirömische Richtung gedrängt. Der antirömische Affekt, der unter den Meinungsführern um sich griff, trägt Schuld daran, daß die Katholiken der Niederlande nicht imstande waren, mit den Erneuerungsprozessen, die in vielen andern Ländern vor sich gingen, Schritt zu halten.

Es scheint, daß es einer »zweiten Emanzipation« bedarf. Die erste Emanzipation befreite die holländische Kirche von außerkirchlichen Herrschern. Die zweite wird sie zu befreien haben von innerkirchlichen Potentaten, die ihre Kirche zu einer geknechteten Kirche gemacht haben, zu einer Kirche, die von der höheren Mittelklasse beherrscht wird.

Bewaffnet — Gewaltlos?

Überlegungen zu Rüstung und Verteidigung angesichts der Gewaltlosigkeitsforderung des Evangeliums

Von Franz Furger

Das Zweite Vatikanische Konzil hat in seiner Pastoralkonstitution »Gaudium et spes« einerseits den totalen Krieg als »ein eindeutig und ohne Zögern zu verwerfendes Verbrechen gegen Gott und die Menschen« verurteilt (Nr. 80) und gegen den »Rüstungswettlauf als eine außerordentlich ernste Gefahr« (Nr. 81) seine großen Bedenken angemeldet. Andererseits anerkennt die gleiche Pastoralkonstitution, obzwar sie für den Wehrdienstverweigerer aus Gewissensgründen eigens Achtung fordert, doch »das Recht der legitimen Verteidigung« (Nr. 79). Damit folgt das Konzil einer alten Lehrtradition der Kirche, die, wenn auch mit unterschiedlicher Stringenz und nur allzu oft mit geringem Erfolg, auf Beschränkung kriegerischer Auseinandersetzung, also auf Gewaltminimalisierung hinzielt, aber ein Gemeinwesen doch nicht einfach macht- und wehrlos einem Usurpator aussetzen will.

Dieser Grundausrichtung des Konzils bleiben die nachfolgenden kirchlichen Äußerungen zu dieser Thematik treu, auch wenn sie angesichts einer weltweit zunehmenden Rüstung mit mehrfacher »Overkilling«-Stärke die Momente der Kon-

⁶⁹ Godfried Bomans und M. van der Plas, In de kou. Ambo 1969.